

GESICHT DER WOCHE

CHRISTOPH MECKEL WIRD IM HEBELDORF HAUSEN GEEHRT

„Der schönste und liebste Preis“

Er ist mir der schönste und liebste Preis“ sagte Christoph Meckel, als er am Donnerstag dieser Woche, dem 25. Geburtstag Johann Peter Hebels, in Hausen im Wiesental den Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg überreicht bekam. Dem zwar 1936 in Berlin geborenen, doch in Freiburg aufgewachsenen und später zeitweise in Ötlingen (Markgräflerland) wohnenden Meckel waren Hebels



Im Regen strahlend: Christoph Meckel  
FOTO: ANGELIKA SCHMIDT

bens nach schwerer überwundener Krankheit, die ihn, den erfolgreichen Grafiker, einige Jahre fast völlig lähmte. So wurde denn der Tag der Preisverleihung, trotz strömenden Regens, wieder zum heimlichen Fest im Hebeldorf.

Zum 80. Geburtstag Meckels zeigte der Freiburger Kunstraum Alexander Bürkle in einer großen Ausstellung eine Gesamtschau seiner Grafiken und zeitgleich präsentierte

Dieter Weber im St. Georgener Modo-Verlag die bis dahin „in alle Welt“ verstreuten rund 2100 grafischen Blätter in zwei großartigen Kunstbüchern. Nun, zwei Jahre danach, wird der „andere“ Meckel, der Schreibende, geehrt. Schreiben und radieren/malen werden unter seinen Händen zu zwei sich eng verbindenden Tätigkeiten und verwandeln auch seine Texte in Bühnenbilder eines imaginären Welttheaters, anders gesagt: Die „Weltkomödie“ – so bezeichnete Meckel seine grafischen Blätter – ist zugleich auch in seinen Texten gegenwärtig. Und wird lebendig, etwa in der „Ballade vom Lauf der Welt“, wo es einen heftigen Streit zwischen einem Pagen, einem Clown, einem König und einem Papagei gibt und Letztgenannter, „dieses Mistvieh“, dran glauben muss, denn der König befiehlt: „So haut ihm den Kopf ab – und gehn wir dann essen.“

– und gehn wir dann essen.“ NIKOLAUS CYBINSKI



BZ • medien  
Vielseitig wie Südbaden

Lesensgefährten

Die guten Seiten im Leben sollte man teilen.  
Am besten jeden Tag.



„Alle Macht ist böse“

In Basel wird der 200. Geburtstag des Kunsthistorikers JACOB BURCKHARDT gefeiert

Die Stadt Basel gedenkt in den nächsten Wochen eines ihrer berühmtesten Söhne. Der vor 200 Jahren geborene Pfarrerssohn Jacob Burckhardt war einer der größten Kunsthistoriker Europas und einer der wortgewaltigsten Antimodernisten des 19. Jahrhunderts. „Dieser radikale Konservative ist auch heute kein toter Hund“, sagt der Freiburger Philosophieprofessor Andreas Urs Sommer.

TONI NACHBAR

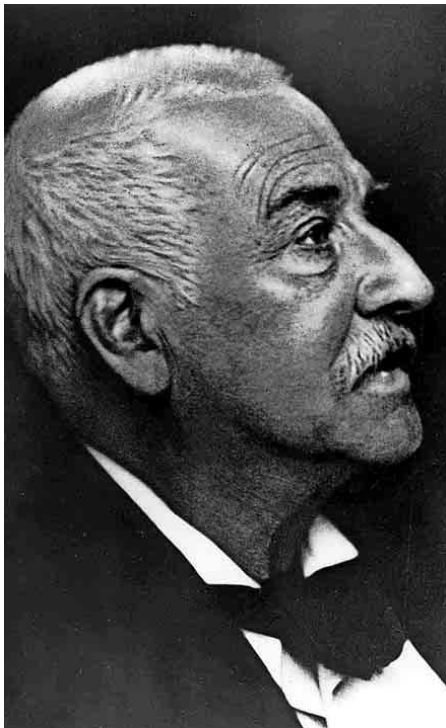
Jacob Burckhardt ziert tatsächlich heute den schweizerischen 1000-Franken-Schein. „Wenn Sie sich mit dem Schein auf den Berner Bundesplatz stellen und die Leute fragen, wessen Kopf das ist, werden Sie kaum jemanden finden, der es weiß“, prophezeit der Direktor des Historischen Museums in Basel, Marc Fehlmann.

Wenn schon in der Schweiz unerkannt, ist der am 25. Mai 1818 in Basel geborene Burckhardt erst recht in Deutschland längst vergessen? „Nein“, behauptet der Basler Professor für Geschichte, Lucas Burkart, „dafür ist er bereits als Kunsthistoriker zu bedeutend.“ Und als einflussreicher Interpret der politischen und kulturellen Entwicklungen in Europa zu provozierend.

So berührt Jacob Burckhardt mit den Zeit seines Lebens veröffentlichten kunsthistorischen Werken wie „Cicerone“ (1855), „Die Kultur der Renaissance in Italien“ (1860) oder „Geschichte der Renaissance in Italien“ (1878) geworden war – das heute noch Herausfordernde am Basler „terrible simplificateur“ sind seine politischen Ansichten: Burckhardt war ein Antidemokrat und, man kann es nicht leugnen, antisemitisch eingestellt. Von der Zukunft erwartete er nichts Gutes, sozialistische und kommunistische Theorien lehnte er ab. Zugleich aber war er ein überzeugter Europäer im Geiste seiner Zeit, der den Kleinstaat hochhielt und gegen den Nationalismus wettete. Im Erstarken des militärischen Preußens erblickte er ein Menetekel, der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 und die Gründung des Deutschen Kaiserreiches bestätigten ihn zeit seines Lebens, der Erste Weltkrieg posthum.

Der „Basler Bürgerkrieg“ als prägende Erfahrung

Man kommt, behauptet Lucas Burkart, dem Konservativen Jacob Burckhardt näher, wenn man ihn über dessen eigene politische Erfahrungen zu verstehen versucht. In Basel war es in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts zu gewaltsamen und dramatischen Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Umland gekommen, was zur kantonalen Trennung zwischen den Widersachern führte. Das vorhandene Staatsvermögen wurde aufgeteilt, die Finanznot führte zur Versteigerung des Münster-schatzes. Ein Skandal – so empfand es der junge Burckhardt, der aus einem Elternhaus stammte, das zu den bekanntesten Basler Patrizierfamilien zählte. Die Bernoullis, Burckhardts, Merians oder Sarasins bildeten den legendären „Basler Daig“, besaßen die einflussreichsten Posi-



„Die Geschichte kennt kein Ziel, aber sie macht weise für immer“: Jacob Burckhardt  
FOTO: ZVG/HISTORISCHES MUSEUM BASEL

tionen in der Stadt, die sie auch durch eine geschickte Heiratspolitik verteidigten.

Burckhardt, nach Studium und Promotion für kurze Zeit ein schillernder und umstrittener Journalist der Basler Nachrichten, widmete sich nicht zuletzt wegen des „Basler Bürgerkriegs“ (Burkart) einem Denken, das immer wieder an Krisen anknüpfte. Dies zeigt sich schon in seinen Werken über die Zeit Constantins, an der ihn der Verfall eines Reiches und dessen machtpolitisch motivierte Hinwendung zum Christentum interessierte, teilweise auch an seinen Schriften zur Renaissance, während deren sich eines neues Zeitalter herauschälte.

„Das spätromantische Berlin, das er aus seinem Studium kannte, hat Jacob Burckhardt noch geliebt“, sagt der Historiker Burkart. Aber mit dem Aufstieg Preußens begann der Kunsthistoriker um die Zukunft des Kontinents zu bangen. Doch nicht nur Preußen war Burckhardt ein Dorn im Auge, die Industrialisierung und Ökonomisierung ließen ihn soziale Probleme erahnen, die die Staaten des 19. Jahrhunderts nicht lösen würden. Während ein Karl Marx alle Hoffnungen auf die Arbeiter-

klasse setzte, erblickte Burckhardt in den Massen die Gefahr für eine Gesellschaft, die es irgendwann zu verteidigen galt. „So ist er zum Anti-Marx geworden“, sagt Andreas Urs Sommer.

Für Friedrich Nietzsche war Burckhardt schon ein Begriff, ehe beide Professorenkollegen an der Basler Universität wurden: Der Deutsche kam als Philologe, der Schweizer hatte hier seit 1858 den Lehrstuhl für Geschichte und Kunstgeschichte inne. Nietzsche bewunderte an Burckhardt dessen umfangreiches Wissen und vor allem, dass er anders war als die Gelehrten, die Nietzsche in Deutschland kennengelernt hatte. „An Burckhardt war nichts Stromlinienförmiges“, sagt Sommer. Hinzu kam noch der skeptische Blick in die die Zukunft und das antipreußische Ressentiment. Kaum ein geeigneterer väterlicher Freund war für Nietzsche vorstellbar.

„Wenn ich zehn Stunden geocht habe“, soll Burckhardt mal gesagt haben, dann wolle er auch einen geselligen Abend verbringen. Der fleißige und kinderlos gebliebene Jungeselle, von dem kein einziges emotionales Drama – ja nicht mal eine harmlose Liebesgeschichte – überliefert sind, setzte sich gerne ins Wirts-

haus und diskutierte ohne Standsdünkel mit Gästen, die nicht zum sozialen und schon gar nicht zum akademischen Establishment zählten. Als ein „Dilettant“ rühmte sich Burckhardt, der dem „Spezialistentum“ nichts abgewinnen wollte.

Gerade in seinem Hang zur Gesamtschau, einem Umgang mit der Geschichte, der mehr berücksichtigt als nur Staatsaktivitäten, liege, so sagen Burkart und Sommer unisono, die Aktualität Burckhardts. Anders als der deutsche Idealismus, der damalige Geschichts-Fetischismus und später der Marxismus weigerte er sich, daran zu glauben, die Geschichte verfolge ein Ziel. Der Historiker Burkart zitiert den Kulturhistoriker Burckhardt genüsslich: „Aus der Geschichte kann man nichts lernen. Aber wenn man sich mit ihr beschäftigt, macht sie weise für immer.“

Auch er glaubte ans „krumme Holz“

Die einzige Konstante aller geschichtlichen Abläufe war für Jacob Burckhardt die menschliche Natur, und auch für ihn war sie aus „krummem Holz“: Unzertrennlich vermengen sich im Menschen stets Gut und Böse. Burckhardt, der seine Freiheit und Unabhängigkeit für keine Partei und keinem politischen Ziel geopfert hätte, warnte beharrlich vor jeglicher Macht: Denn sie sei an für sich böse, gleichviel, wer sie ausübe.

In keinem seiner Werke, auch nicht in den nach seinem Tode veröffentlichten und möglicherweise am meisten gelesenen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“, so seine Interpreten, fanden sich antisemitische Äußerungen. Dafür in seinen Briefen genug: „Einen biologisch-rassistischen Antisemitismus gibt es bei Burckhardt nicht. Dafür aber einen sozialen. In den Juden sah er der Träger der Modernisierung, der Ökonomisierung und des Materialismus“, sagt Professor Lucas Burkart.

Dass Burckhardt für eine rechte Ideologie der Gegenwart einzunehmen wäre, sei aber nicht gerechtferigt: „Burckhardt sitzt in einem prophetischen Geheimwinkel“, sagt Professor Sommer. „Ihn für eine Neue Rechte einzunehmen, wäre eine Fehlleistung der Rezeption“, meint sein Kollege Burkart.

Angeblieh gibt es in Deutschland nur zwei Städte, in denen Straßen nach Jacob Burckhardt benannt sind: in Freiburg und in Konstanz. In Freiburg ist es die Straße, die vor dem Stadtgarten links vom Leopoldring abbiegt. Könnten Burckhardts antidemokratische Tiraden sowie antisemitische Auslassungen den hiesigen Stadtrat motivieren, auch die an den Basler Historiker erinnernde Straße umzubenennen? „Das glaube ich nicht“, entgegnet Stadtrat Atai Keller von der Kulturliste: „Dafür hat Burckhardt zu schön über das Freiburger Münster geschrieben.“ Dessen Turm empfand der Schweizer als den schönsten der gesamten Christenheit.

➤ ZUM 200. GEBURTSTAG Jacob Burckhardts zeigt das Historische Museum Basel eine Virtual-Reality-Intervention. In dieser Reise durch ein Labor der Geschichtsvermittlung kann das Publikum in eine mögliche Bilder- und Gedankenwelt Burckhardts eintauchen. Die Installation ist vom 5. Mai bis 27. Juli in der Basler Barfüsserkirche erlebbar.

ZUR PERSON

JACOB BURCKHARDT wurde 1818 in Basel als viertes von sieben Kindern geboren, sein Vater Jacob Burckhardt der Ältere war Pfarrer der reformierten Kirche in Basel. Burckhardt studierte seit 1837 in Basel Evangelische Theologie. Nach vier Semestern wechselte Jacob Burckhardt an die Universität in Berlin, wo er Geschichte, Kunstgeschichte und Philologie studierte. Er promovierte 1843 in Basel. Ab 1845 war er außerordentlicher Professor, von 1855 bis 1858 ordentlicher Professor für Kunst-

geschichte am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich. 1858 übernahm er an der Universität Basel den Lehrstuhl für Geschichte und Kunstgeschichte, den er bis 1893 innehatte. Er starb am 8. August 1897 in Basel. Zu seinen wichtigsten Werken zählen „Die Zeit Constantins des Großen“ (1853), „Cicerone“ (1855), „Die Kultur der Renaissance in Italien“ (1860), „Griechische Kulturgeschichte“ (1898–1902) sowie „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ (1905).

TN